Zwei Menschen mit Kopf

Text **Bettina Maria Brosowsky**

Links: Ella Bergmann-Michel, Ohne Titel (B 176), 1924. Mitte: Robert Michel, MANNES-MANNBILD (B 127), 1918/19. Rechts: Robert Michel, Persil, Fotografie zur Dokumentation der Giebel-Reklame, 1926
Alle Abbildungen: © VG Bild-Kunst, Bonn 2018

In Hannover ist erstmals das Künstlerpaar Ella Bergmann-Michel und Robert Michel in einer Retrospektive gemeinsamen zu sehen. Beide zählen zu einer experimentellen Moderne rund um Kurt Schwitters.

Ella Bergmann-Michel (1895–1971) und Robert Michel (1897–1983) lernten sich während des Studiums an der Großherzoglich Sächsischen Hochschule für bildende Kunst in Weimar kennen. Sie begann dort 1915, er 1917 – nach Pilotenausbildung, Versuchsfliegerei, Absturz und Lazarettaufenthalt. Beide opponierten gegen einen antiquierten Akademismus, konnten aber auch mit dem frühen Bauhaus und seiner sektenhaften Esoterik wenig anfangen.

Stattdessen schloss sich das seit 1919 verheiratete Paar dem lokalen Künstlerkreis um Johannes Molzahn an. Er war der Kopf eines schöpferischen Aufbruchs, der Expressionismus, aufkeimenden Dadaismus und vor allem Futurismus rezipierte. Gropius schätzte seinen Kontakt und auch der umtriebige Kurt Schwitters (1887–1948), eine Hannoveraner Integrationsfigur, ging in Molzahns gastfreudigem Atelier ein und aus. Dort begann also 1920 die lange Freundschaft zwischen den Michels und den Schwitters, die sich in der gemeinsamen Liebe zu den Kunstformen der Collage und der Werbegrafik niederschlug, in Reisen, Ausstellungen, sowie im Kontakt zur internationalen Avantgarde um El Lissitzky, Piet Mondrian, Marcel Duchamp.

Dieser Freundschaft ist es letztlich zu verdanken, dass der Nachlass des Künstlerpaars Ende der 80er Jahre ins Sprengel Museum nach Hannover kam: 2500 Collagen, Zeichnungen und Entwürfe. Locker arrangiert, belegen jetzt 250 Arbeiten des Paars ihr Schaffen über fünf Jahrzehnte in so unterschiedlichen Disziplinen wie Zeichnung, Collage und Werbegrafik, Fotografie und Film, aber auch Architektur.

Zwar könnte man auf den ersten Blick meinen, dass die Technikbegeisterung des Fliegers Robert Michel auf seine Frau abfärbte. Er entwirft in frühen Jahren Flugzeuge, so eine fiktive Propellermaschine mit Amüsement an Bord; später dynamisch futuristische Collagen wie ineinandergreifende Zahnräder, „Urfische" aus Schwungscheiben und Treibstangenmechanik, eine Lok oder einen präzis gezeichneten Lastwagen mit Stieren wie technische Apparate. Auch Ella Bergmann-Michel kombiniert in dreidimensionalen Collagen gemalte Räder mit aufgelegter Holzmechanik, zeichnet Kompositionen aus Schaltkreisen oder räumlich geometrische Anordnungen. Aber ihr Interesse an der Technik speist sich aus der vom Menschen überformten Landschaft: Strommasten, Bahngleise, schroffe Steinbrüche.

Beide zogen sich früh in den Taunus zurück, und in die unabhängige Praxis. Ihm boten sich um 1930 umfangreiche Aufgaben im Programm des „Neuen Frankfurt" unter Ernst May. Robert Michel entwarf Licht-, Uhren- und Werbeanlagen sowie, in Kooperation mit der Architektin Lucy Hillebrand (1906–1997), individuelle Wohnbauten, Tankstellen-Prototypen oder eine Gedenkstätte für die Opfer des Ersten Weltkriegs. 1932 steuerte er für die BDA-Ausstellung „Billige Häuser" günstige Einfamilienhäuser zum Festpreis bei. Ella Bergmann-Michel dokumentierte in Fotografie und Film die bauliche Realität, setzte dabei einer neusachlich kühlen, oft menschenleeren Bildästhetik den Blick in Organismen gemeinsamen Lebens entgegen: sei es in eine Erwerbslosenküche oder in das 1930 von Mart Stam, Ferdinand Kramer und anderen fertiggestellte „Henry und Emma Budge-Heim für alleinstehende alte Menschen", dessen Zentrum der luftig variable Speisesaal bildet.

Die NS-Zeit überdauerten beide mit Landwirtschaft, Fisch- und Tierzucht. Danach wurden sie wiederentdeckt. Robert Michel, begeistert von der sowjetischen Raumfahrt, startete mit einem plakativen Spätwerk, wie Nachwehen des russischen Konstruktivismus, noch einmal durch. Für beider Œuvre aber mag gelten, was Ella Bergmann-Michel 1918/19 als Textpassage in eine Collage einflocht: „Menschen mit Kopf sind selten". Denn nur sie scheinen zu wissen, was Kunst ist – in ihrer menschlichen Dimension.

Ella Bergmann-Michel und Robert Michel – Ein Künstlerpaar der Moderne

Sprengel-Museum Hannover, Kurt-Schwitters-Platz, 30169 Hannover

www.sprengel-museum.de

Bis 2. September

Der Katalog (Snoeck Verlag) kostet 29 Euro

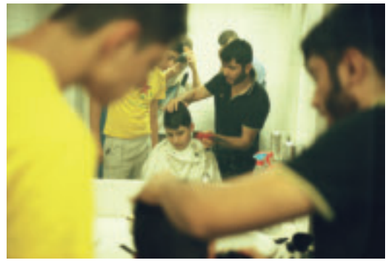
Auf die Knie für die Menschenrechte: Die Installation „Rights on Carpet" war 2017 in San Francisco zu erleben. Links: „City Plaza Hotel", Flüchtlingsunterkunft und Nachbarschaftszentrum in Athen, 2017
Fotos: © Manuel Herz Architekten; © We Are City Plaza Photo Project/Xiaofu Wang, Claude Somot

An Atlas of Commoning

Eine Ausstellung der Arch+ zeigt in Berlin-Kreuzberg Ansätze für ein bewusstes Leben als Gemeinschaft. Es wird laut. Text **Christoph Tempel**

Ein Gebetsteppich ziert die aktuelle Ausgabe der Arch+, oder besser, die Vorlage für einen solchen. Das zentrale Feld zeigt einen stilisierten Kartenausschnitt mit einer Stadt, einer kleineren Ortschaft und Wald. Sechs Bordüren umgeben das zentrale Motivfeld, zwei davon bilden den Grund für den Text eines Paragraphen 26, der „Freedom of Movement" deklariert: Darin wird allen Menschen, gemäß der geltenden Flüchtlingsgesetze, die Möglichkeit der Wohnortsuche im gesamten Territorium der Mitgliedstaaten eingeräumt. Im Kunstraum Kreuzberg/Bethanien kann man sich derzeit auf diesen Teppich setzen. Er ist Teil der Arbeit „Rights on Carpet" des Architekten Manuel Herz, die in der Ausstellung „An Atlas of Commoning: Orte des Gemeinschaffens" gezeigt wird.

In der Ausstellung soll „der Kampf um Zukunftsmodelle der Gesellschaft" und deren architektonische Ausgestaltung vorgestellt werden. Die soll sich ändern, weil weiterhin die Dichotomie von privat und öffentlich wie auch jene von Wohnen und Arbeiten den Architekturdiskurs überschatten. Die Macher sind sich sicher, dass die Commons-Perspektive einen Beitrag dazu leisten kann, „ein binäres Denken ebenso wie ein essenzialistisches Verständnis des Öffentlichen zu überwinden".



Wer die einzelnen Paragraphen der „Genfer Konventionen", der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" oder des „Abkommens über die Rechtsstellung der Flüchtlinge" lesen will, muss die Schuhe ausziehen und auf die Knie. Einen ganzen Raum nimmt der Teppich ein, und man versteht in diesen Sommerzeiten, warum es vor Moscheen Becken zum Füßewaschen gibt. Abgesehen vom eigenen Mief erschwert der Sound der gegenüberliegenden Installation von Samson Young Konzentration und Kontemplation: Ein Gewerkschaftschor aus Hong Kong haucht „We are the World" – zu laut, zu penetrant, der klingende Kollateralschaden der gesamten Ausstellung und nur interessant, wenn man sich der Arbeit in einem der bereitgestellten Kinosessel wirklich widmet.

Überhaupt schreit alles in dieser Ausstellung: Die Kuratoren schreien vom „offenen und emanzipatorischen Raum des Wir", den es zurückzuerobern und neu zu definieren gilt, das Ausstellungsdesign brüllt „Wanderausstellung" und die zu laute Kopfhörereinstellung manches Videobeitrags tut in den Ohren weh wie die laut plärrenden Beiträge der „PlanBude Hamburg" oder des schon beschriebenen Gewerkschaftschors. Die drangvolle Enge des in kleine und Kleinsträume zerklüfteten Kunstraums Kreuzberg trägt das ihrige zu diesem gefühlten Überbietungswettbewerb bei.

Aber das sind Oberflächlichkeiten, denn wer sich auf die Schau einlässt und vor allem, wer sich die Arch+, die als Katalogbuch fungiert, genauer zur Hand nimmt, wird schnell erkennen, dass nicht gegenseitige Überbietung das Thema ist, sondern gemeinsames Handeln; dass kein allgemeingültiger Kanon des Gemeinschaffens angestrebt wird, sondern ein Atlas unterschiedlicher Fallbeispiele, der sich während der Laufzeit der Ausstellung verändern wird, weil an jedem weiteren Ort neue Perspektiven hinzukommen sollen. Jetzt muss man wissen, dass Auftraggeber der Schau das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart ist und die geplante Laufzeit zehn Jahre beträgt. Genug Zeit, um die Ausstellung auf Tournee zu schicken und um dringend notwendige nichteuropäische Perspektiven zu ergänzen.

In Berlin werden genossenschaftlich organisierte Zürcher Bauprojekte („Kalkbreite") ebenso gezeigt wie der Berliner Versuch, aus einem Stasiverwaltungsbau mithilfe des Mietshäuser Syndikats ein Gemeinschaftswohnprojekt zu formen („Wilma19"). Der „Prinzessinnengarten" ist mit dabei und auch das „House of One" darf nicht fehlen, ebenso wenig wie der „Granby Workshop" in Liverpool. Alles Projekte, die eine Relevanz für das Thema besitzen, aber schon lang und breit in den Medien rezipiert wurden. Man darf also gespannt sein, wie die Ausstellung nach zehn Jahren aussehen wird, wie sich der Atlas of Commoning durch Beispiele aus der Welt verändert. Dann sollte die Schau wieder an ihren Ausganspunkt zurückkehren und die Projekte und weltweiten Herangehensweisen hier noch einmal präsentieren. Wir können sicher einiges davon lernen.

An Atlas of Commoning: Orte des Gemeinschaffens

Kunstraum Kreuzberg/Bethanien, Mariannenplatz 2, 10997 Berlin

kunstraumkreuzberg.de

Bis 26. August

Als Katalog zur Ausstellung fungiert die gleichnamige Ausgabe der Arch+.